

07.01.1927 Fr

## Abreifskalender.

„Kommen Sie,“ sagte Herr Grimmberger und lächelte verschämt, indem er mich vertraulich unterwarf: „Kommen Sie, ich werde Ihnen den Kampf mit dem Hemd erzählen.“

„Den Kampf mit dem Hemd?“

„Dawohl, buchstäblich. Sie wissen, ich war kürzlich zur Hochzeit meiner Nichte geladen. Ich gehe sonst nicht auf Hochzeiten, aber meine Nichte ist ein zu ein liebes Ding, und da wollte ich ihr die Freude machen. Und sie hatte mich so versöhnerisch darum gebeten. Um zehn Uhr sollte ich da sein.“

Um acht Uhr sagte meine Haushälterin: „Herr Grimmberger, es wird Zeit, daß Sie Toilette machen.“ — Sie ist eine unverschämte Person, die überall mit ihrem Schlappmaul vorne weg ist. Ich muß doch selber wissen, wieviel Zeit ich zu meiner Toilette brauche. Ich sagte: „Kümmern Sie sich gefälligst um Ihre eigene Toilette, ich weiß, was ich zu tun habe!“

Sie spielte die gekönnte Leberwurst, und als ich später fragte, was das denn heiße, warum ein funkelndes neues Frachthemd auf meinem Bett liege und keines von den vielen andern, die ich hatte, bis sie zurück, die wären bei der Büglerin. Das lenne ich. Wenn etwas bei der Büglerin ist, hat sie es verschlichen und weiß selbst nicht, wo sie es finden soll.

Ich mußte mich also entschließen, mir die Brust mit diesem neuen Stück stahlhartem Linnens zu umpanzern.

Als ich dazu überging, war es 9 Uhr. Ich war beruhigt. Noch eine Stunde Zeit.

Da lag der vieredige weiße Deckel, hochmütig, abweisend, wie ein Lukai aus gutem Hause. Oder wie ein Bild von Taüs.

Ich bin, wie Sie wahrscheinlich auch, gewöhnt, ein frisches Hemd einfach irgendwo zu ergreifen, auseinanderzuschütteln und über den Kopf zu stülpen.

Hier ging das nicht, wie ich beim ersten Griff feststellte. Das war ein Hemd nicht zum Anziehen, schien es, sondern zum Inshaufensterlegen. Ich hatte gut schütteln, es rührte sich nicht aus der Fassung. Es blieb steif, verstökt und vieredig. Ich wollte meine Haushälterin rufen und sie anhauchen, was denn das für ein Hemd sei und so weiter, aber ich besann mich rechzeitig darauf, daß ich nicht in einem Toilette-

Stadium war, in dem man sich einer Haushälterin dieser Art zeigt. Außerdem bin ich heute überzeugt, daß durch ihr Eingreifen die Sache nur noch schlimmer geworden wäre.

Ich wurde nun um eine Nuance energischer. Ich trat dem Hemd gegenüber wie ein Boxer dem andern, bevor es ernst wird. Ich betastete es. Suchte seine schwachen Seiten herauszufinden. Ich fühlte es erst unten bei dem Einknöpzipfelchen, dann oben am Kragen. Es fühlte sich so unnahbar an, so mineralisch mögige ich sagen. Ich hebe es hoch und versuche, ob es beim Schütteln nicht doch am Ende auseinanderfällt, wie ein kunstvoll tranchiertes Brathähnchen. Es denkt nicht dran.

§. Grimmbergers Kampf mit dem Hemd.

(5) S. 193: Der Kampf mit dem Hemd

Ich bemerkte, daß in allen Knopflöchern kleine, erbsengroße Knöpfchen stecken. Uha! Die müssen raus. Es ging nicht von selbst, den nächsten riß ich in der Eile die runden Köpfchen ab. Aber schließlich lagen sie doch alle oder nahezu alle um mich herum auf dem Bodenteppich. Ich schüttle wieder, mit großer Zuversicht und ebenso großem Misserfolg. Hier und da scheint eine Spalte zu klaffen, aber öffnen tut sich keine. Ein Kreuzworträtsel, zu dessen Lösung die Hauptsache noch fehlt.

Es war inzwischen neun Uhr siebzehn geworden. Die Sache fing an, musikalisch zu werden, wie man in meiner Jugend zu sagen pflegte. Ich war entschlossen, durchzugreisen. Ich vergaß das Wort Ludendorff's, daß der Krieg eine Sache der Nerven ist. Das Hemd halte keine Nerven. Über ich. Das Hemd siegte, moralisch, wenn ich so sagen darf; doch greifen wir den Ereignissen nicht vor.

Nachdem ich den tüchtigen Gegner wiederum eine Zeitlang beobachtet und mit ihm zirka 10 Minuten in erfolglosem Geplänkel vertan hatte, glaubte ich soviel ausgetundschafet zu haben, daß er seine Widerstandskraft seiner Stärke verdankte. Unter Stärke ist das Präparat aus Reismehl zu verstehen, das die Büglerinnen bei der Ausübung ihres Berufes benutzen. Diese Stärke saß nicht nur in dem Brustpanzer, sie saß überall und klebte sämtliche Falten dieses Galauntergewandes zusammen. Ich riß sie auseinander, daß es krachte und stieß dabei auf ein neues Verteidigungssystem, eine Unzahl winziger Stecknadeln, die an Stellen, wo sie niemand g'sucht hätte, heimtückisch das Gewebe zusammenhielten. Ich glaube kaum, daß ich in meinem Leben in so kurzen Zeitraum soviel Flüche ausgestoßen habe. Alle paar Sekunden stach mich eine dieser verschlungenen Nödelchen in einen Finger. Ich suchte sie in den steilen Falten, wie Flöhe, fand sie auch zuweist, aber dann war es mir unmöglich, zu ermitteln, wo der Kopf steckte. Endlich, als es noch 13 Minuten bis 10 waren, war ich so weit, daß ich mir das Hemd über den Kopf ziehen konnte. So glaubte ich wenigstens. Über statt sich endlich zu ergeben und in folgsamen Falten sich meiner Gestalt anzuschmiegen, raffte sich das Hemd an meiner linken Schulter zu einer großen, häßlichen Versartung, einer Mobilmachung von Falten zusammen. Eine der kleinen Nadeln saß noch irgendwo fest, und ich mußte das Hemd über den Kopf wieder zuschütteln, um die Nadel zu suchen. Ich fand sie nicht. Mir riß die Geduld. Und das Hemd. In einem Anfall von Paroxysmus schlüpfte ich hinein und stieß und zerrte so lang, bis kein Blösel mehr davon ganz waagrechter Brust und Manschetten.

So lange ich leuchte bei der Hochzeitsgesellschaft an. Keiner merkte etwas. Ich dachte den ganzen Tag: Wenn du nur nicht vor einem Auto überfahren wirst. Die Blamage, wenn sie dich auf der Polizeiwache auszögern und du im zerrissenen Hemd den Geist ausgeben mühiest. Erzählen Sie es nicht weiter, bitte.“

„Aber Herr Grimmberger!“

Vendredi 7.1.1927